



Wihnachtstid im Kingerland

G. Pallas

Ow dat anner Lüüd of so geht, weit if nich; ower wenn if trügg kiel in't Kingerland, denn is dit Land för mi eie grot Gore mit Kleppel un Mäte, mit Blaume un bunte Vögel. Un Winters is dor de weil deip Schnei, in dem ma sich kullke künn, ohn drechtig to waren. Un ne glatt Schlidderbohn is dor, wo ma mit dem kleine süßwastmofte Schlede rungersufe ded. Un e spegelglatt taufroren Mählebiel, up dem ma mit dem Peilschlede rümmerjung noch Stettin un Berlin, noch Petersburg, Paris un Rom. Dre ma leip up süßwastmofte Schlittschauke, in e Pant e lang Raubröhm as Lang un was e Moyer, vör dem de Franzose 70 son Angst hädde. Kam ma noch Fus un krop hinure Dwe, üne de nätte Strümp to drögen, so rol dat ut e Rehr noch Broatäpple, denn et was Abventstid un de Hilg Christ ging rüm un hort, ow de Kinger wat lehrte hädde. Denn flüster if mit mine Schwester, un de üllst, wat alles wüßt un alles künn, leit us his de Wihelmsprich un Lieder upsegge, wat Fru Paster uns för de Sünndagschaul upgewot hädde.

Fru Paster ehr Sünndagschaul speelt im dormolige Duodenbogsche Kingerland ne grot Rull. Wenn up Wihnachte ging, was de Sünndagschaul immer proppig vull. Dor keine nich blos dei, wat all bi Köster Borze in de Schaul ginge, ne, of de veir- un siffährige wäre nich t'Fus to hüllen, sei müchte to Preisterche in de Sünndagschaul. Worüm? Fru Pastern gaw jeddem Kind, wat to ehr in de Sünndagschaul kam, eie Wihnachtsgeschenk. Dorüm. Dat was nich veel wat se gaw, ower wat Fru Pastern schenke ded, häd bi uns Kinger eine veel grötere Beert, as wenn uns de Aeltre wat geiwe, wat tehnmol mehr kost hädde.

Wat wi bi Fru Paster lehrde? Eigentlich gornischt un doch sehr veel. Dat was kein Schaul mit Losel un Griffel, Fibel un Raubröhm, dat was twei Stund lang ne Unnerhüllung mit Kinere un de twei Stunne berginge immer veel to rasch, so dat de Kleine manchmol hübe: „It will noch hier blicwe.“

Ower wer in Fru Pastern ehr Sünndagschaul ging, müht rentlich sinn von Kopp bit Haut. Jeder, de rinne kam, ging to Fru Paster un reikt ehr de Hand un Fru Paster belet sich Häng un Ohre, Hals un Hoor. Sei sag alles up e eerste Wlad. Fund sei bi nem Mätske nich alles in Ordnung, so trüde twei grötere Mäles mit em aw in de Kälen un wenn se trügg keime, was dat Kind sauber un lacht änder dat ganz Gesicht. Dornelnehenen gaw't nich bi Fru Pastern. Sin Dörp gaw't dormols recht arme Lüüd, besonders unner de Deglöhners, wo de Mutter nochmiddags up Arbet gohe müht. Wat de Pa-

sterslüd an dese Familie Gauds bohne häwwe, is nich to seggen un wo se dat möglich meite, is mi hüt e Kätsel. Ower wi Kinger neihme dat hen, as müht dat so sinne.

In e Sünndagschaul wurd veel sunge. Besonders in e Abventstid hädde Fru Paster nige Lieder up Leger, dei se twei bit dreimal up dem Klavier vörspält un denn ging dat Singen los, indem dat sei de Vers vörspriad. Dat duerd kein halv Stunn, denn hädde de ganz klein Band Vers un Melodie im Kopp un am nächste Sünndag künte sich wel Kleines gornich Tid lote, dat Fru Paster ehr dat nig Lieb anhöre ded.

Un denn vertellde Fru Paster ut dem Nige Testenint ore von fromme Christelüde ut e ülle un nige Tid. Vertellen un vertellen is e Unnerschied, Fru Paster ehr Vertellen was Kunst för Kinger. Wi were immer mit Biv un Seel bi dem wat vertellde wurd. Wen't to Eng was, beduerte wi, dat 't nich südder ging.

Was de eirste Stung ne Dort von Reljonsstung, so was de tweite ganz willklich. Natürlich wurd sunge, Volkslieder, Kingerlieder, Somerlieder un Winterlieder, fromme un lustige, so as dat tore Johrstid passe ded. Dorup ging denn weder dat Vertellen los. Pasterns hädde ne grot Sammlung von Jugendbeiler. In jede Fus kam eie Paul, nich mehr up eis. Wat wi ut disse Beiler lest hädde, dat müht wi vertelle. Dat will Fru Paster so. Ower wi Kinger wulle, dat Fru Paster vertellde, dat gefull uns beter. Wildeß seite de ganz Kleine in eine Eck un hädde Billerbeiler vör. Mehrstens was ne Preisterdochter ore Missionarsdochter ut Afrika ore Indien in Pasterhus in e Lehr. Dei satt denn as ne Kluchenn mang de Kleine un pafß up, dat se sich nich in de Hoor frege. In e Abventstid gaw't tom Schluß e poor Bepernat ore ne Appel as Väräumung up Wihnachte.

Anners ging't bi Köster Borze in e Schaul tau, wenn de Abventstid dor was. De Hauptfach un dat Hauptfad was denn dat Singen. De Lüüd säde, Borz wäre e grot Orgel- un Wigelinspeeler. As Kind verstant if wenig von Musik un up sie Orgelspeel was if argerlich. Denn if was sie Walgenpedder un wenn hei de Orgel richtig bruse leit, keime de Walgen immer so sig hoch, dat if mi ornlich spaude mühd, üm se immer rasch nau runger to kriegen. Ower wenn if hüt im Rundfunk ne Fibel juchen, un gifsen hör, denn mit if an Köster Borze denke. It was veel im Kösterhus. Wenn if in e Schummerung sin Fibel singen hör, so sung min weil Jungessee mit un dat Singen heil an bit tom Schlopegohsen. Ower dat Singen in e Schaul to Wihnachte künn un künn em nich gaud nach wære. It haw mi

oft munnert, wo hei sich äwer uns Singen so uprege künn, wenn hei doch sag, dat wi uns Schulligkeit dede so gaut as uns dat mäglich was. Na jo, hei was dormols jung un ehrgizig. Mit jenen ore acht Kinger äwud hei denn noch besonders; dat were de beste Sängers un in e Wihnachtstid de angefeihenste Lüüd im Dörp.

Endlich kom denn de hillig Dwend, un von utwärts keime de Lüüd ne halv Stunn vörher, blos dat se Platz fingde in e Kirch. Wi Junges mühte ut e Schaul Bänke in de Kirch dräge; dat was dor so vull, dat de bede Kirchdeiners ehr leiw Not hädde, hürchtomen un jeben de Klingbüdel unner des Näs to hüllen, dat jeder sine Pfenning rinschmet. If un tau of ne Hosenkop. Ower rinschmete müht jeder wat, wil de Klingbüdel nich eher von sine Näs wegging.

Am Wihnachtsabend wurd in e Kirch kein Prebigit hulle, sondern blos ne grot Litergie, wat Christmette heite ded. Dei hädde de Preister sich allein torstellt un hädde dortau bi De l m a n g o in S t o l p Bläder drude lote, wo alles upstund un de Bläder gaw dat im Lorm to löpen dat Stück twei Pfenning un wenn einer sif gaw, säd dat Mäte, wat se verköfft, „Danke schön!“

In Astorum stänne twei grote Danneböm, wat de Kleinsikowisch Herr schenke ded un wortan dei de schönste in sinem grote Busch utseht. Dinger disse Böme mit ehre vele Lichters un deat sikwerne un güldne Engelsshoor stund de Wihnachtsbom-Chaur, wotau twei ore drei Dröper de Orgel stellt hädde. Gegenäwer, boten üm de Kirch rüm, was de Orgel-Chaur, glifalls ut twei ore drei Dörper. Wildeß de Wichter anstitt wärde leit Borz sin Orgel bruse, denn on sonem Dog hold hei ut ehr rut, wat insait. Mit de Tid ward dat Spill liefer un liefer un schleip dena in, as wenn e mäud Kind in e Weig liegd. Denn Klingd vör uns sin Stimmgobel un hei hört de Hand:

„Singt ihr heilgen Himmelschöre“ Klung dat vom Orgelchaur.

„Singt zu Gottes Lust und Ehre“, antwort de Wihnachtsbom-Chaur.

Stur un stief kel wi bim Singen up unse leiwde Köster. If un tau tuht em dat Gesicht, as wenn hei Fahnweibog hädde. Denn wüht wi, dor was von irgenbw eier falsch ore unreen Ton come. Wo hei dat mang de vele Stimme rüchöre künn, haw if mindog nich begreipe künn. Am beste gefull de Zuhörers „Stille Nacht“, wat von twei Mäles un twei Junges ut de Bowerstuf sunge wurd un wobi de Orgel-Chaur blos tom Schluß so dufemang ingrep. Dat Lied scholl ganz wunderbor Klunge häwwe un de bede Mäles mit ehre gele Hoor un witte Medre würds

Son e grote Lübe bin Rutgohen antele, as wäre sei Prinzessin ore Engels vom Himmel. Un wäre doch ewent son Unnosel as wi annere Bälz. Roh de bede Junges frau keie Winisch.

Von de Kirch ginge de Sünndagschulkfinger glit int Pasterhus un mändy Mutter's ginge mit ut luter Niglichkeit. Was dat in e Kirch sehr fierlich weft, so was dat hier sehr lustig. Hier gatw wat to seihn. Unnerm Wihnachtsbom was ganz Bethlehem un Nemgegend upbugt un de Urtz Noah hädd hier ehr ganz Weihlig uschüdt. De wittboorig Preister was ewent so e grot Kingerfründ as sin Fru un de kleine Junges kratwelle em um de Wein rüm.

„Du, Preister, was is dat vör e Deirt?“
„Dat is e Elefant.“ Mit de kleine Kinger redt de Preister platt.

„Dooch“, säd de Jung, „wat hät de Defant förn lang Näs!“ „Du, Preister, ik weit öwer wo dat Peerd mit dem Büdel heite ded.“

„Na, wo heit dat?“

„Dat heit Kraweißl.“
„Ne, Jung, dat stimmt nich, Kamel heit et. Kraweißl was e Schipp in ullen Tid.“

„Na jo, dat segg ik doch. Uns Ernst hät doch vörleest „Schiff der Wüste“.“

Hätte de Kinger sich e blyle beruhigt, so vertellb Fru Paster de Wihnachtsgeschicht up ehr Dart, so as dat keine annert kün. Denn würde de witte un schwarte Minsche dor unnerm Wihnachtsbom mit all de vele Tiere lebendig un af un tau kün so e Kleinkle sich nich hulle, of e poor Wörd dormangtoschmieten.

Uns leiu sporjom Mudder sticht i'hus vör jedet Kind am Wihnachtsbom e Licht an, mehr nich. Dorbi speeld wi mit de Geschenke von Paster's ehrem Wihnachtsmann. To uns kam de Wihnachtsmann am nächste Morge. Denn kloppt dat mit de Raub an't Finster un kläterde Nät up de Deel. Un wenn wi ut dem Bedd springde, brinnde all de Lichter am Bom un unnerm Bom leige de Herrlichkeit, wat dat Christkind uns dürch de Wihnachtsmann schickt hädd.

Wenn ma sich hüt doch noch so fröge kün, as tm Kingerland!

Was ist man in Pommern am Heiligabend?

Zu Weihnachten wird viel gegessen und auch getrunken. Auch in Pommern wendet man besondere Sorgfalt auf das weihnachtliche Essen und Trinken. Es gibt eine große Anzahl von verschiedenen Gebäcken, die in der Weihnachtszeit gebacken werden. Schon Wochen vorher beginnen in der Küche die Vorbereitungen auf das Weihnachtsfest. Damit erweist sich das Weihnachtsfest als ein richtiges Volksfest.

Auf die Frage: „Was ist man in Pommern am Heiligabend?“ lautet die erste Antwort wohl: „Karpfen“. Aber das ist nur eines von verschiedenen pommerschen Weihnachtsgerichten. Vielerorts spielen Wurst und Fleisch, vor allem Schweinebraten, eine große Rolle. Das bedeutet wohl nichts anderes, als daß zu Weihnachten ganz besonders gut gegessen wird. Außerdem gibt es aber noch einige Weihnachtsgerichte, mit denen verschiedene pommersche Landschaften ihre Sonderart erweisen. Im Süden, vor allem im Kreise Greifenhagen, gibt es Grünkohl. In einem großen Gebiet, das sich ungefähr von der Kolberger Gegend bis in die Kreise Dramburg und Neustettin hineinzieht, gibt es am Heiligabend Erbsen. Mit der Gänsebrust scheint es sich nach neueren Feststellungen eigenartig zu verhalten, denn alles deutet darauf, daß sie durchaus nicht in ganz Pommern gleichmäßig beliebt ist. Besonders beliebt ist sie in Ostpommern, vornehmlich in den Kreisen Lauenburg, Bütow und Stolp. So berichten die Mitarbeiter des Volkswissenschaftlichen Archivs für Pommern bei einer großen volkswissenschaftlichen Erhebung in den letzten Jahren.

Das Weihnachtsfest ist auch ein Fest des Esens. Ein Blick auf den herkömmlichen pommerschen Speisezettel in der Weihnachtszeit bis zum Neujahrstag hin lehrt, daß sich auch hier die

Eigenart der Landschaften entfaltete hat und daß der Reichtum an überlieferten Weihnachtsgerichten in Pommern von heute weit größer ist als man gewöhnlich glaubt.

Die Zwölfnächte

Von Karl Rosenow

„In den Zwölfnächten (25. 12. bis 6. 1.) umgab unsere Ahnen der Zauber der Weissagung, der sich im Volksglauben noch bis heute für diese Zeit erhalten hat.“

Schlender.

Man hat oft versucht, das Weihnachtsfest mit dem altnordischen Wintersonnenwendfest in Zusammenhang zu bringen. Geschichtlich steht fest, daß Weihnachten als Geburtsfest des Herrn zuerst unter Papst Damasus 354 am 25. Dezember gefeiert wurde. Das Wort „Weihnacht“ stammt aus dem ahd. wihen = heiligen, bedeutet also heilige Nacht. Nach Grimm findet sich der Ausdruck Weihnacht erst im 13. Jahrhundert. Der biblische Vergleich des Heilandes mit der Sonne führte unwillkürlich dahin, daß man die Zeit der Wintersonnenwende als die Festzeit seiner Geburt wählte.

Viele Ueberlieferungen sprechen dafür, daß auch unsern heidnischen Vorfahren die Zeit der Zwölfnächte festlich und geheimnisvoll war. Die kurzen Tage hatten etwas Unheimliches für den Menschen und trieben ihn an, einen Schutz gegen mögliche Gefahren zu suchen. Bei allen germanischen Stämmen finden wir den Glauben an die Holben oder Hollen. Das sind bald böse, bald gute Naturgeister, die als freigeordnete Seelen anzusprechen sind. Sie wohnen unter der Erde, in Bergen und Bäumen, unter Seen und Teichen. Daraus wurde ihre Anführerin Frau Holle, die Frau Holle im Märchen, die die Golden als Kinderseelen aus den Gewässern zur Erde emporsendet und in den Zwölfnächten mit ihnen durch die Luft ihren Umzug hält. Sie reitet dabei auf einem Schimmel. Wenn sie ihr Bett schüttelt, fallen die Schneeflocken. Sie ist auch Lehremeisterin und Beschirmerin der Spinnerinnen; daher belohnt sie fleißige und bestraft faule. (Gold- und Pechmarie.)

Aber auch die andern Götter steigen in diesen Nächten vom Himmel zur Erde herab und halten Umzüge, voran Wodan, auf seinem Schimmel, begleitet von Freia und Helben aus Walhall. Sie heiligen die Wiesen, Felder und Quellen, über welche sie in der Luft dahinstrauen. Die Seelen der Abgeschiedenen im Wilden Meer tanzen die Zukunft. Daher stellte man Fragen an sie und brachte seine Wünsche vor, auf deren Erfüllung man hoffte. Die Seelen kamen gern an Kreuzwegen zusammen; dorthin mußte man gehen, um die Zukunft zu erforschen. Um sich vor dem Zauber böser Geister zu schützen, durchwachte man die Nächte. Man kann sie auch durch Lärmen, Schießen und Glockenläuten vertreiben. Den Höhepunkt erreichte das spukhafte Treiben beim Uebergange vom alten ins neue Jahr, in der Silvesternacht.

In Schweden wird das Fest der Wintersonnenwende noch heute als Julfest gefeiert. Nach älterer Notung ist jul = Rad, Sonnenrad zu setzen. Beim Julfest lodern überall auf Bergen, in Äälern Feuer empor als Sinnbild des Sonnenlichtes. In alter Zeit wurde das Feuer unter feierlichem Schweigen durch Umbrehen eine Achse in der Nabe eines Wagenrades entzündet und damit der Wagenstoß angezündet. Man ließ auch Räder, mit angezündeten brennbaren Stoffen umwickelt, von den Höfen hinunterrollen. Dabei fand ein feierlicher Opferschmaus statt, bei dem der Sühne-Eber ver-

zehrt wurde. Aus Teig formte man Bilder der Götter und der ihnen heiligen Tiere.

Das Christentum übernahm das Julfest, erfüllte es mit neuem Inhalt und versuchte im Laufe der Jahrhunderte seinen heidnischen Ursprung zu verwischen. Das ist nicht überall gelungen; denn der Volksglaube, Volksbrauch und Volksaberglaube war stark genug, um solche Versuche zu überdauern. Ueberall schauen Reste heidnischen Fühlens und Denkens unter der christlichen Oberherrschaft hervor.

Die mittelalterlichen Dichter schildern uns das damalige Leben und Treiben, die Einrichtungen und Wohnheiten sehr eingehend, erwähnen aber nirgends den Weihnachtsbaum. Noch zur Zeit der Reformation war die häusliche Weihnachtsfeier ohne den Tannenbaum. Das bekannte Lutherbild von Schwengebur, der Reformator im Kreise seiner Familie unter dem Christbaum, ist eine freie Erfindung des Künstlers. Erst der Strahburger Professor Damhauer schreibt im 17. Jahrhundert klar über den Weihnachtsbaum. „Wo diese Wohnheit hergekommen, weiß ich nicht, ist ein Kinderspiel, doch besser als andere Phantasie und Wgötterei, so man mit dem Christkind pfleget zu treiben.“ Auch aus dem 18. Jahrhundert hört man nur vereinzelte Stimmen darüber. Goethe fand ihn 1765 in Leipzig im Hause von Theodor Körners Großmutter. 1815 brachten ihn preussische Offiziere nach Danzig und nach den Befreiungskriegen wurde er bald im protestantischen Norddeutschland der schönste Weihnachtschmuck, ohne den wir uns eine echte Christfeier gar nicht denken können. Durch ihn ist unser Weihnachtsfest zum schönsten auf dem ganzen Erdengrund geworden. Er ist das Sinnbild deutschen Gemütes und deutscher Geistes-tiefe geworden, der Gegenstand heißer Sehnsucht seliger Kinderjahren.

Nach dem Volksglauben kehren die Verstorbene in der Christnacht auf die Erde zurück, um in der altgewohnten Kirche ihren Heilgottesdienst zu halten, wie uns das unser Heimatdichter Albert Schwarz sehr anschaulich in der Eventiner Kirche schildert. „Ime Wihnachtsfrühpred'g“. (Neschen un Aftern S. 71.)

Wie uns Thomas Kanrow, ein Zeitgenosse Luthers, in seiner bekannten pommerschen Chronik berichtet, wurde der Brauch, die Kinder zu beschenken, früher anders geübt. „Auf die heilige Nacht müssen die Kinder ihre Schuhe etwa an einen Ort setzen. So legen die Eltern Geld, Nessel, Birnen oder sonst etwas darein. Des Morgens, wenn die Kinder aufstanden, und dasselbe fanden, sagten die Eltern, der Heilige, für den sie gefastet, hätte es gegeben. Bisweilen legen sie nichts in die Schuhe und sagen, sie hätten nicht recht gefastet, darum der Heilige nichts gegeben.“ Heute wird dieser Brauch am St. Nikolaustage, am 6. Dezember geübt. St. Nikolaus war der Schutzpatron der Schiffer und auch der Seefahrer. In altem Klostergebiet trat der Knecht Ruprecht an seine Stelle, der bei uns hier wieder am Heiligabend mit seinem Esel und seiner Kute erscheint.

In den Zwölfen oder auch schon vorher zieht der Schimmelreiter in vielen Gegenden Pommerns, auch in manchen Dörfern der ostpommerschen Kreise umher. Im Kreise Neustettin wurde er früher von einem Storch und